



**Martin Wendisch**  
(Hrsg.)

# **Kritische Psychotherapie**

Interdisziplinäre Analysen  
einer leidenden Gesellschaft

 **hogrefe**

# Kritische Psychotherapie

# **Kritische Psychotherapie**

Martin Wendisch (Hrsg.)

**Martin Wendisch**  
(Hrsg.)

# Kritische Psychotherapie

Interdisziplinäre Analysen einer leidenden Gesellschaft

unter Mitarbeit von

Gisela Bergmann-Mausfeld  
Burkhard Bierhoff  
Klaus-Jürgen Bruder  
Michael B. Buchholz  
Christoph Butterwegge  
Werner Geigges  
Michael Geyer  
Patrizia Heise  
Jenny Kaiser  
Joachim Klosterkötter  
Rainer Krause  
Jürgen Kriz  
Ulrich Kutschera  
Ralf Lankau

Ottmar Leiß  
Giovanni Maio  
David Martin  
Rainer Mausfeld  
Jürgen Mittelstraß  
Leo A. Nefiodow  
Simone Nefiodow  
Thorsten Polleit  
Jens Rometsch  
Silke Schwarz  
Tobias von der Recke  
Martin Wendisch  
Günter Zurhorst

**Dr. Martin Wendisch**

Hartmann-von-Aue-Straße 3  
79280 Au/Freiburg  
Deutschland  
E-Mail: [dr.wendisch@psychotherapie-freiburg.com](mailto:dr.wendisch@psychotherapie-freiburg.com)

Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien und Vervielfältigungen zu Lehr- und Unterrichtszwecken, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Anregungen und Zuschriften bitte an:

Hogrefe AG  
Lektorat Psychologie  
Länggass-Strasse 76  
3012 Bern  
Schweiz  
Tel. +41 31 300 45 00  
[info@hogrefe.ch](mailto:info@hogrefe.ch)  
[www.hogrefe.ch](http://www.hogrefe.ch)

Lektorat: Dr. Susanne Lauri  
Herstellung: Daniel Berger  
Umschlagabbildung: Viorika, Getty Images  
Umschlag: Claude Borer, Riehen  
Satz: punktgenau GmbH, Bühl  
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Multiprint Ltd., Kostinbrod  
Printed in Bulgaria

1. Auflage 2021  
© 2021 Hogrefe Verlag, Bern  
(E-Book-ISBN\_PDF 978-3-456-95989-4)  
(E-Book-ISBN\_EPUB 978-3-456-75989-0)  
ISBN 978-3-456-85989-7  
<http://doi.org/10.1024/85989-000>

**Nutzungsbedingungen:**

Der Erwerber erhält ein einfaches und nicht übertragbares Nutzungsrecht, das ihn zum privaten Gebrauch des E-Books und all der dazugehörigen Dateien berechtigt.

Der Inhalt dieses E-Books darf von dem Kunden vorbehaltlich abweichender zwingender gesetzlicher Regeln weder inhaltlich noch redaktionell verändert werden. Insbesondere darf er Urheberrechtsvermerke, Markenzeichen, digitale Wasserzeichen und andere Rechtsvorbehalte im abgerufenen Inhalt nicht entfernen.

Der Nutzer ist nicht berechtigt, das E-Book – auch nicht auszugsweise – anderen Personen zugänglich zu machen, insbesondere es weiterzuleiten, zu verleihen oder zu vermieten.

Das entgeltliche oder unentgeltliche Einstellen des E-Books ins Internet oder in andere Netzwerke, der Weiterverkauf und/oder jede Art der Nutzung zu kommerziellen Zwecken sind nicht zulässig.

Das Anfertigen von Vervielfältigungen, das Ausdrucken oder Speichern auf anderen Wiedergabegeräten ist nur für den persönlichen Gebrauch gestattet. Dritten darf dadurch kein Zugang ermöglicht werden.

Die Übernahme des gesamten E-Books in eine eigene Print- und/oder Online-Publikation ist nicht gestattet. Die Inhalte des E-Books dürfen nur zu privaten Zwecken und nur auszugsweise kopiert werden.

Diese Bestimmungen gelten gegebenenfalls auch für zum E-Book gehörende Audiodateien.

**Anmerkung:**

Sofern der Printausgabe eine CD-ROM beigelegt ist, sind die Materialien/Arbeitsblätter, die sich darauf befinden, bereits Bestandteil dieses E-Books.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Danksagung des Herausgebers</b> . . . . .	10
<b>Widmung</b> . . . . .	11
<b>Einführung</b> . . . . .	12
<i>Martin Wendisch</i>	
<hr/>	
<b>1 Neoliberale Gesellschaft</b> . . . . .	15
1.1 Philosophie: Schöne neue Leonardo-Welt und Neoliberalismus . . . . .	16
<i>Martin Wendisch</i>	
1.2 Ökonomie: Warum Wirtschaft und Gesellschaft Psychotherapie brauchen . . . . .	41
<i>Leo Nefiodow und Simone Nefiodow</i>	
1.3 Soziologie: Beschleunigung und Resonanz . . . . .	52
<i>Martin Wendisch</i>	
1.4 Kritik des staatlichen Geldsystems . . . . .	61
<i>Thorsten Polleit</i>	
1.5 Realpolitik und Populismus . . . . .	74
<i>Martin Wendisch</i>	
1.6 Psychotechniken der Macht: Die neoliberale Traumatisierungsspirale als Herrschaftstechnik . . . . .	103
<i>Gisela Bergmann-Mausfeld und Rainer Mausfeld</i>	
1.7 Verstehen nach Zahlen? Warum die Industrialisierung der Medizin dem falschen Paradigma folgt . . . . .	117
<i>Giovanni Maio</i>	
1.8 Professionsgeschichte: Zur Dienstbarkeit von Psychotherapeuten im Wandel der Zeiten . . . . .	122
<i>Michael Geyer</i>	
1.9 Spirituelle Perspektive: Aufklärung oder Gegenaufklärung? . . . . .	134
<i>Patrizia Heise</i>	

1.10	Digitalisierung: Technik oder Gegenaufklärung? . . . . .	147
	<i>Ralf Lankau</i>	
1.11	Internationale Perspektive: Braucht der Neoliberalismus den Krieg? . . . . .	158
	<i>Klaus-Jürgen Bruder</i>	
<hr/>		
<b>2</b>	<b>Neoliberale Wissenschaft</b> . . . . .	169
2.1	Die Ökonomisierung der Hochschulen: Von der Bildung zur Ausbildung . . . . .	170
	<i>Burkhard Bierhoff</i>	
2.2	Dogmen, Institutionalisierung und Industrialisierung in der Psychotherapie . . . . .	183
	<i>Martin Wendisch</i>	
2.3	Evidenzbasierte Medikalisierung: Folgen der methodischen Monokultur . . . . .	201
	<i>Jürgen Kriz</i>	
2.4	Geist und Natur im Neuen Realismus . . . . .	217
	<i>Jens Rometsch</i>	
2.5	Einheit der Rationalität . . . . .	227
	<i>Jürgen Mittelstraß</i>	
2.6	Qualitative Forschung: Vertiefung in die Oberfläche . . . . .	231
	<i>Michael B. Buchholz</i>	
2.7	Wie man den Prozess aus der Prozessforschung entfernt . . . . .	244
	<i>Rainer Krause und Jenny Kaiser</i>	
2.8	Grenzen bisheriger Wissenschaftlichkeit und Neustart . . . . .	251
	<i>Martin Wendisch</i>	
2.9	Fazit zur Wissenschaftlichkeit . . . . .	269
	<i>Martin Wendisch</i>	
<hr/>		
<b>3</b>	<b>Gesellschaftliche Bereiche</b> . . . . .	273
3.1	Arbeitswelt: Erwerbslosigkeit, Niedriglöhne und Prekarität . . . . .	274
	<i>Christoph Butterwegge</i>	
3.2	Sexualität und Gender aus Sicht der Evolutionsbiologie . . . . .	285
	<i>Ulrich Kutschera</i>	
3.3	Zur Wissenschaftlichkeit der Gender- und „kritischen“ Sexualforschung . . . . .	293
	<i>Martin Wendisch</i>	
3.4	Familie: Neue väterliche und mütterliche Autorität . . . . .	309
	<i>Tobias von der Recke</i>	
3.5	Kindergesundheit: Einfluss von Familie und Schule . . . . .	316
	<i>Silke Schwarz und David Martin</i>	
3.6	Digitalisierung als De-Humanisierung von Schule und Unterricht – und Alternativen . . . . .	325
	<i>Ralf Lankau</i>	



<b>4</b>	<b>Perspektiven Integrierter Heilkunde</b>	339
4.1	Krankheitsverständnisse	340
4.1.1	Krankheitsverständnis einer integrierten Medizin <i>Werner Geigges und Ottmar Leiß</i>	340
4.1.2	Krankheitsverständnis einer integrierten Psychotherapie <i>Martin Wendisch</i>	356
4.2	Wirkungsverständnisse	376
4.2.1	Wirkungsverständnis einer integrierten Medizin <i>Ottmar Leiß und Werner Geigges</i>	376
4.2.2	Wirkungsverständnis einer integrierten Psychotherapie <i>Martin Wendisch</i>	391
4.3	Präventive Psychiatrie und Psychotherapie: neue Entwicklungen <i>Joachim Klosterkötter</i>	403
4.4	Psychotherapie und die notwendige Reduktion sozialer Ungleichheit <i>Günter Zurhorst</i>	415
<b>5</b>	<b>Ausblick: Hoffnung auf Erneuerung?</b>	431
5.1	Psychotherapie als anti-entropische Medizin <i>Leo Nefiodow und Simone Nefiodow</i>	432
5.2	Systematische Würdigung der Beiträge <i>Martin Wendisch</i>	440
5.3	Gesellschaftsdiagnose <i>Martin Wendisch</i>	445
5.4	Hoffnung auf eine gesündere Gesellschaft? <i>Martin Wendisch</i>	450
<hr/>		
<b>Anhang</b>		459
	„Klingt meine Linde“ von Astrid Lindgren	460
	Die Autorinnen und Autoren	466
	Sachwortverzeichnis	473

„Die größte Strafe für alle, die sich nicht für Politik interessieren, ist, dass sie von Leuten regiert werden, die sich für Politik interessieren.“

*Arnold Toynbee*

„Es ist schwierig, jemanden dazu zu bringen, etwas zu verstehen, wenn das Gehalt davon abhängt, es nicht zu verstehen.“

*Upton Sinclair*

„Der Krieg, der in Vorbereitung ist, wird ein Kampf zwischen dem internationalen Kapital und den regierenden Dynastien sein. Das Kapital wünscht niemanden über sich zu haben, kennt keinen Gott oder Herrn, und möchte alle Staaten als große Bankgeschäfte regieren lassen. Ihr Gewinn soll zur alleinigen Richtschnur der Regierenden werden.“

*Kardinal Farley (New York),  
Eucharistischer Weltkongress, Juli 1914*

„Zwischen Weltkrieg Zwei und Drei drängten sich die Deutschen an die Spitze der Humanität und Allgüte. Die meisten der Deutschen nahmen auch, was sie unter Humanität und Güte verstanden, äußerst ernst. Sie hatten doch seit Jahrhunderten danach gelehrt, beliebt zu sein. Humanität und Güte erschien Ihnen jetzt der beste Weg zu diesem Ziel. Sie fanden ihn sogar weit bequemer als Heroismus und Rassenlehre. (...) Sie waren die Erfinder der undankbaren Ethik der selbstlosen Zudringlichkeit. Sie (...) verlangten keinen anderen Lohn als ein bisschen Verzeihen für das, was man dem deutschen Volke als Schande anrechnete. Sie waren echte Schafe im Schafspelz. Da sie aber selbst dies krampfhaft waren, glaubte es ihnen niemand, und man hielt sie für Wölfe. (...) Sie unterwühlten kraft

ihrer (...) inhaltslosen Opferbereitschaft (...) alle Nationen mit ihren wissenschaftlich ausgeklügelten Labyrinth. (...) Die kleinen Völker störten noch einige Zeit, dann lösten sie sich in den sogenannten Grundnationen auf. Leider, denn manche unter den kleinen Völkern waren sympathischer und nützlicher als die Grundnationen. Die europäischen Grundnationen verschmolzen miteinander und verschwanden. (...) Die endgültige Vernichtung des Nationalismus ist und bleibt ein Verdienst der Deutschen, nachdem es Ihnen bis dahin nicht gelungen war, durch Macht beliebt zu werden. Die geeinigte Kontinentalnation Europas versank in ein Zeitalter der Sterilität, während die Kultursonne über ganz neuen Völkern des Ostens und Westens aufging.“

*Franz Werfel (1946),  
Stern der Ungeborenen, Kapitel 9, S. 202–206*

„Friede ist nur durch Freiheit, Freiheit nur durch Wahrheit möglich. Daher ist die Unwahrheit das eigentlich Böse, jeden Frieden Vernichtende: die Unwahrheit von der Verschleierung bis zur blinden Lässigkeit, von der Lüge bis zur inneren Verlogenheit, von der Gedankenlosigkeit bis zum doktrinären Wahrheitsfanatismus, von der Unwahrhaftigkeit des einzelnen bis zur Unwahrhaftigkeit des öffentlichen Zustandes.“

*Karl Jaspers (1958) in  
„Die Voraussetzungen des Friedens“*

„Ich wollte die Gefahren beschreiben, dass wir durch die Ökonomie gegen unseren Willen in eine totalitäre Gesellschaft geführt werden durch Big Business und Big Government. Das Individuum wird seiner Freiheit beraubt. Es wird eine unmenschliche und manipulierte Gesellschaft entstehen, in der die Menschen die Bedingungen nicht nur akzeptieren, sondern sie geradezu lieben.“

*Aldous Huxley (1958) über „Schöne neue Welt“*

# Danksagung des Herausgebers

Ich bedanke mich bei Claudia Wendisch und Leonhard für die Anteilnahme an diesem aufwändigen Projekt über zwei Jahre intensiven Zeiteinsatzes. Ich bedanke mich bei allen mitwirkenden Autoren, die nicht nur unentgeltlich Ihre Beiträge leisten, sondern die mit ihren Beiträgen auch den Mut zum kritischen und selbstständigen Denken beweisen. Ich bedanke mich vor allem bei Jürgen Kriz dafür, dass er trotz seines reisefreudigen „Unruhestands“ viele mei-

ner Beiträge gesichtet und mit ausführlichen Kommentaren versehen hat. Ebenso bedanke ich mich bei Ottmar Leiß, Leo und Simone Nefiodow, Jürgen Mittelstraß, Jens Rometsch, Michael B. Buchholz, Manfred Pohlen, Ulrich Kutschera und Patrizia Heise für die zeitintensiven und lehrreichen Diskussionen.

Danke auch an Susanne Lauri vom Hogrefe Verlag für ihre umsichtige Unterstützung dieses Projektes.

# Widmung

Dieses Buch ist den Menschen meines ostdeutschen und westdeutschen Familienzweiges aus Arbeitern, Landwirten, Handwerkern, Lehrerinnen, Beamten, Ärztinnen und Krankenpflegerinnen gewidmet, die zum Teil auch noch mit 60 in Schichten arbeiten, und die den ganzen

Laden mit vielen unbezahlten Überstunden täglich im Glauben an Menschlichkeit, Fairness und Gerechtigkeit am Laufen halten.

Der Anhang von Astrid Lindgren ist meinem Sohn Leonhard gewidmet.

# Einführung

Martin Wendisch

Die anscheinend alternativlose Beschleunigung und der ökonomische Steigerungsimperativ setzen die Gesellschaften unter wachsenden äußeren Druck. Der Freiheitsimperativ individualistischer Selbstbestimmung löst zudem von innen tragende Bindungen (Familie, Geschlecht, Bildung, Nation, Religion, Kultur) immer mehr auf und erschwert die Identitätsfindung und Entscheidungsfähigkeit. Der Neoliberalismus ist zur beherrschenden Ideologie geworden. Er konnte sich durch Andocken an den linksliberalen Wert der „Freiheit“ und der „offenen“ Gesellschaft immer weiter ausbreiten. Diese Ideologie, nach der sich alle Probleme unter dem Einfluss des Geldes von selbst lösen, ist jedoch angesichts zunehmender Spannungen und krisenhafter Eskalationen infrage gestellt. Was wir gegenwärtig erleben, wird von den einen als einzigartige Erfolgsgeschichte unseres liberal-modernen Lebensmodells idealisiert, und von anderen als umfassender Zerfall, Ausbeutung oder Transformation beschrieben, die nach Meinung einiger Historiker mit der letzten Phase des römischen Reiches vergleichbar ist. Der zunehmende Einfluss krisenhafter Entwicklungen und kollektiver Belastungsfaktoren einer zunehmend überforderten, gespaltenen, ausgebrannten Gesellschaft macht eine kollektive Renaissance kritischen Bewusstseins überfällig! Die amerikanische Philosophin Nancy Fraser fordert eine verteilungsgerechte Wirtschaft, die wechselseitige Anerkennung von Minderheiten und Mehrheiten, die Stärkung der Demokratie und die in-

tensivere Verbindung der Gesellschaft mit Natur und Ökologie. Kann eine solche Vision auch für uns leitend sein? Der Sinn von Zivilisationen, Kulturnationen und der Politik besteht gerade darin kollektiven Stress zu reduzieren und ihn nicht durch Machtspiele, Täuschung, Krieg oder Krisen zu erhöhen. Vielleicht ist dieser Stress aber auch gerade gewollt, um neue Ordnungen als „Lösung“ anzubieten? Dafür gibt es ernstzunehmende Hinweise. Geschichte wird in Deutschland und in der EU oft instrumentalisiert und reduziert auf Kolonialismus oder Faschismus: Es scheint nur noch Musterschüler zu geben, die vorgeben aus dem Leben der Vorväter gelernt zu haben und die sich gleichzeitig über diese erheben. Emil Nolde hat sich den Nazis angebidert? Unfassbar! So was könnte uns doch heute nicht mehr passieren! Oder doch? Der Kollaps kritischen aufklärenden Denkens und der Konformismus im öffentlichen Debatte Raum sprechen eher für alte Fehler in einem neuen Kontext.

Die Wissenschaft als ehemalige Instanz der Aufklärung wurde zur Unterwerfung genötigt mit erheblichem Einfluss auf ihre Methodologie und die Art ihrer Ergebnisse. Von daher beansprucht sie grundsätzlich zu Recht eine besondere methodische Rationalität, muss sich aber im Hinblick auf die Brauchbarkeit ihrer Ergebnisse vor der Gesellschaft verantworten, der die Ergebnisse als „Fakten“ mit normativem Anspruch auf Berücksichtigung und Konsequenz präsentiert werden. In der Psychothera-

pieausbildung können erfahrene Praktiker immer weniger mitgestalten und ihre praktische Rationalität einbringen. Wissenschaft zelebriert sich als einzige Definitionsmacht. Und sie beherrscht die Praxis anstatt ihr zu dienen. Wissenschaft sichert sich gegen Kritik ab und betreibt Selbstreflektion nur noch als Perfektionierung quantitativer Forschung. Experten, die sich um Quantifizierung und Digitalisierung der Psychotherapie bemühen, haben Hochkonjunktur. Wer kritisch ist wird ausgebremst. Die demokratische und wissenschaftliche Toleranz ist im neoliberalen Zeitalter der Alternativlosigkeit gesunken. Es herrscht ein repressives Meinungsklima, das auch von vielen Patienten als sehr belastend erlebt wird.

Methodisch wollen wir in diesem Buch den Weg gehen, nicht einer konkreten Philosophie -auch nicht einer kritischen, soziologischen oder psychoanalytischen Theorie- zu folgen, sondern aus unterschiedlichsten Blickwinkeln auf unsere Gesellschaft zu schauen: Philosophie und Wissenschaftstheorie, Ökonomie, Soziologie, Politik, Psychoanalyse, Psychologie, Pädagogik, Psychiatrie, Evolutionsbiologie, Sexualforschung, Psychotherapie und Humanmedizin. Dadurch wird die Gesellschaft als komplexes Phänomen verstanden und nicht nur als kranker Patient, der nach psychotherapeutischen Methoden analysiert und behandelt werden kann. *Es geht hier also nicht primär um Psychotherapie, sondern um Analysen der kollektiven Einflüsse auf Gesundheit und Psychotherapie.* Wir selbst sind in der kritischen Perspektive die Patienten, die sich auf sich besinnen können. Die interdisziplinäre Perspektive ist dem Leitbild geisteswissenschaftlicher Rationalität und einem ganzheitlichen Blick auf unsere europäische Kultur verpflichtet. Der Rekurs ausschließlich auf die kritische oder psychoanalytische Theorie wäre mit einem exklusiven Deutungsanspruch verbunden. Mit der interdisziplinären Methodik werfen wir einen komplexeren Blick auf gesellschaftliche Kontexte in ihrem Einfluss auf Gesundheit, Krankheit und das Verständnis von Heilkunde.

Dazu gehören auch gesellschaftliche Bereiche, die mit dem Thema Gesundheit eng verbunden sind: Arbeit, Geld, Politik, Spiritualität, Sexualität, Geschlecht, Familie, Schule und Bildung, Migration und Integration. Alle diese Verbindungen können Fluch und Segen sein, und eignen sich weder für naive Idealisierung noch für pauschale Kritik. Erst im Verständnis dieser Bereiche ergibt sich ein umfassender Blick auf kollektive Gesundheit und Krankheit. Daher kehren wir erst im Anschluss an die Analysen dieser Bereiche auf unsere primäre Aufgabe einer integrierten Heilkunde zurück.

Dieser Band ist inspiriert auch von den Beiträgen Manfred Pohlens und Margarete Bautz-Holzherr zur kritischen Verantwortung von und für Psychotherapie. Ihr Werk und Wirken, das ich in den 1980er Jahren in Marburg kennenlernte, versteht sich als *Widerspruch zu allen Formen des Totalitarismus* in Wissenschaft, Gesellschaft und Politik. Schon in meiner Rezension zu ihrem Werk „Eine andere Psychodynamik“ erhoffte ich als akademischer Praktiker die Rückkehr eines kritischen Bewusstseins und Widerstandsgeistes in die Psychotherapie. Es gab im Vorfeld dieses Bandes einen mehrjährigen Prozess der vergeblichen Integration kritischer Reflektion. Es war schlicht unmöglich grundsätzliche Kritik in diversen Fachartikeln, Lehrbüchern, Zeitschriften oder auf Kongressen ehemals kritischer Verbände unterzubringen und zum Nachdenken anzuregen. Die Tatsache, dass kritisches Bewusstsein nicht nur nicht zurückgekehrt ist, sondern fast vollständig einem Konformismus und einer Einheitsmeinung gewichen ist, ist der Grund für das Entstehen dieses Buches. Es fängt da an, wo konventionelle Lehrbücher aufhören.

Hartmut Rosa konstatiert, dass eine kritische Stimme nicht allein durch nüchterne Analysen hörbar wird, sondern indem man das Risiko einer kritischen Positionierung eingeht. Das bedeute, sich selbst aufs Spiel zu setzen und sich angreifbar und verwundbar zu machen. Der akademische Nachwuchs lerne genau das nicht

zu tun, und bekomme auf kritische Fragen ausweichende Antworten mit Verweis auf die zunehmende Komplexität von Allem. In diesem Buch kommen kritische Stimmen nicht nur zu Wort, sondern werden auch gebündelt, um hörbarer zu werden. Ob dies jenseits vereinfachender Ideologien in der Weise gelingt, das sich am Ende eine stimmige Analyse oder klare Konsequenzen ergeben, kann im Rahmen einer Einführung genauso wenig vorweggenommen werden wie die Ergebnisse eines naturwissenschaftlichen Experimentes. Aber es gibt die begründete Hoffnung auf Perspektiven jenseits der heutigen Normalität.

Wer bereits in der Einführung einen Überblick über die Beiträge wünscht, der sei auf das Abschlusskapitel 5.2 „Würdigung der Beiträge“ verwiesen. Stil und Umfang des Bandes dokumentieren einen mit zahlreichen Belegen unterfütterten aufwändigen Recherche- und Reflektionsprozess, der anregend und überprüfbar sein soll, und der nicht nur darin bestehen soll vorgefasste Meinungen als „Ergebnis“ zu präsentieren.

Allen Autoren ist gemeinsam, dass sie sich leidenschaftlich wie professionell für eine neue Verantwortung in Gesellschaft, Medizin und Psychotherapie einsetzen. Je nachdem wie sich die Dinge weiterentwickeln, kann diese Positionierung nicht nur mutig und sinnvoll, sondern auch notwendig werden für eine Neuorientierung nach einem von vielen Ökonomen erwarteten und von manchen sogar herbeigesehnten überfälligen Zusammenbruch als Voraussetzung für etwas wirklich Neues. Um das durchzustehen wird es vermutlich eine gute spirituelle, rationale und soziale Basis brauchen. Ein „weiter so“ wird immer unrealistischer.

### Literatur:

Wendisch, M. (2003). Endlich eine kritische Psychotherapie? (Ausführliche Rezension zu Pohlen, M. & Bautz-Holzherr, M. [2001]. Eine andere Psychodynamik. Psychotherapie als Programm zur Selbstbemächtigung des Subjekts. Bern: Hans Huber). *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis*, 35 (4), 935–941.

1

# Neoliberale Gesellschaft



## 1.1 Philosophie: Schöne neue Leonardo-Welt und Neoliberalismus

Martin Wendisch

Hegel hat einmal gesagt: „So wie wir die Welt ansehen, so sieht sie uns an.“ Philosophie ist in gesellschaftlicher Hinsicht die systematisch betriebene Nachdenklichkeit auf die Fragen, wer wir sind, was wir tun und wie dieses Tun auf uns zurückwirkt. In wissenschaftlicher Hinsicht ist Philosophie die systematische Arbeit an den Grundlagen der Wissenschaften und der Frage nach den unterschiedlichen methodischen Zugangswegen und ihrer Perspektivität.

Dafür lassen wir zunächst einen sehr erfahrenen Zeitzeugen, multidisziplinären Wissenschaftler und Leibniz-Preisträger zu Wort kommen: Jürgen Mittelstraß, der den o.g. Satz von Hegel als erkenntnistheoretische Grundwahrheit bezeichnet. Im Folgenden sollen einige Bereiche beleuchtet werden, die für das Thema Gesundheit von grundsätzlicher Bedeutung sind und die sich später vielleicht mit anderen Perspektiven in diesem Buch verknüpfen lassen.

### 1.1.1 Leonardo-Welt und Leibniz-Welt

Mittelstraß (2017) gliedert seinen grundsätzlichen Band in die Bereiche Leben, Wissen und Gesellschaft. Im Bemühen, diese Bereiche mit den Mitteln der Vernunft zu verstehen, werden eine Leonardo-Welt und eine Leibniz-Welt unterschieden. In der Welt des Machbaren geht es um ein technisches Verfügungswissen von Ursachen, Wirkungen und Mitteln und um ein positives Wissen von dem, was ist (Positivismus). Dies ist die durch die Machbarkeit und Technik angetriebene Leonardo-Welt, benannt in Anlehnung an das Universalgenie Leonardo da Vinci als Vorläufer der industriellen Moderne. Mit Francis Bacons Utopie, beschrieben in „Neu-Atlantis“ (Bacon, 1627) kam die bis heute wirksa-

me Vorstellung hinzu, dass eine freie Entwicklung des Intellekts und eine Steigerung des wissenschaftlich-technischen Könnens nahezu zwangsläufig zu einer Humanisierung der Gesellschaft führen: ein damals hoffnungsvoll und heute als naiv erscheinender Wissenschaftsglaube angesichts realer Zerstörung, Inhumanität und rücksichtsloser Ökonomisierung.

In der Welt des Wünschbaren geht es dagegen um das Wissen darüber, wie etwas sein und gehen *soll*, also um ein regulatives und normatives Orientierungswissen, das das Machbare mit begründeten und normativ „guten“ Zielen und Zwecken verbinden kann: die Leibniz-Welt, benannt nach Gottfried Wilhelm Leibniz, dem Philosophen der frühen Aufklärung. Letzteres ist Aufgabe der Gesellschaft und einer modernen Ethik, die nicht außerhalb technischer und ökonomischer Rationalität, sondern nur in Verbindung mit dieser gesucht werden kann, wenn sie nicht in Irrationalität oder romantische Isolation zurückfallen will. Die tradierte Unterscheidung zwischen Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft findet sich hier wieder in der Notwendigkeit, sich wechselseitig zu durchdringen und das Machbare mit dem Wünschbaren zu verknüpfen. Das technisch Machbare sollte nicht das ethisch Wünschbare dominieren, wenn der Mensch nicht Getriebener seiner eigenen Werke sein möchte. Die Entkoppelung beider Welten und die darin liegenden Irrationalitäten sollten daher produktiv und zukunftsorientiert aufgelöst bzw. wieder miteinander verbunden werden. Oder anders ausgedrückt: *Nicht alles, was wir können, sollten wir auch tun. Damit müssen wir uns auseinandersetzen.*

### 1.1.2 Natürlichkeit versus Künstlichkeit

Der Mensch ist sowohl von biologischer Natur als auch von kultureller Natur, und er hat nicht nur auf die allgemeine Natur Einfluss, sondern er nimmt auch Einfluss auf seine eigene Natur. Der Mensch lässt sich nicht auf seine biologische Natur reduzieren und ist kein reines Evo-

lutionsprodukt. Er kann aber auch nur in Teilen Einfluss nehmen kann auf seine eigene Natur. Eine übersteigerte Fortschrittsideologie geht sogar soweit, dass sich der Mensch von seinem Körper befreien wird und mit der Technik verschmelzen kann (Post- oder Transhumanismus). In einer solchen Vision wird der Mensch ausschließlich als Mängelwesen konzipiert und Fortschritt als Selbstzweck beschrieben und nicht mehr als etwas dem Menschen Dienliches. Vielmehr dient der Mensch dem selbstständigen Fortschritt. Mit irrationalen Versprechen ewiger Jugend, Freiheit oder der Lösung aller Gesundheitsprobleme werden solche transhumanistischen Visionen als erstrebenswert dargestellt. Im umgekehrten Fall kann aber auch jeder Eingriff in natürliche Prozesse als Eingriff in die Evolution oder Angriff auf die Natur überschätzt werden. Tritt der Mensch vollständig in die Natur zurück, dann hört er auf, ein selbstbestimmtes, vernünftiges Wesen zu sein. Gerade die Doppelnatur des Menschen in seiner künstlichen Natürlichkeit und natürlichen Künstlichkeit in Anlehnung auch an Max Schelers Begriff der Weltoffenheit (Scheler, 1927, S. 49), Helmuth Plessners Verständnis der nicht feststehenden Mitte („exzentrische Positionalität“, Plessner, 1928, S. 362ff) und Arnold Gehlens Verständnis der Kultur als „Organersatz“ (Gehlen, 1961, S. 78) macht seine Menschlichkeit aus. Damit werden Positionen eines reinen Konstruktivismus oder eines reinen Naturalismus/Biologismus obsolet. In einem früheren Interview führt Mittelstraß (Schramm, 2002) aus: „Wir haben gelernt, dass wir die Natur und die Gesellschaft manipulieren können. Wir beginnen zu lernen, dass wir uns als natürliche Wesen auch selbst manipulieren können. Das ist eine dramatische Situation, und deshalb gibt es auch nicht von ungefähr die erbitterten Diskussionen um Gentechnik und Reproduktionsmedizin.“ Die Anerkennung der Doppelnatur führt zu einer Ethik der Kultivierung der Menschlichkeit und ihrer implizierten Verletzlichkeit ohne eine vollständige Rückkehr in die Natur oder eine

Perfektionierung der Natur oder Befreiung von der Natur. *Wir können wieder lernen, uns der inneren und äußeren Natur auszusetzen und mit ihr in eine lebendige Wechselwirkung zu treten, anstatt sie beherrschen zu wollen!*

### 1.1.3 Gesellschaftlicher Wandel

Die moderne Gesellschaft wandelt sich, hat aber selbst kein klares Bild von ihrem Wandel. Man erkennt dies an einer Vielzahl unzusammenhängender Etikette und an dem Wechsel moderner Selbstbeschreibungen der Gesellschaft (postmoderne, Freizeit-, Erlebnis-, Risiko-, Dienstleistungs-, Informations- oder Wissensgesellschaft) oder auch daran, dass ständig neue Generationsbegriffe ausgerufen werden (No Future, Generation Golf, -Maybe, -Praktikum, -Prekär, -X, -Y, -Z; „neue Deutsche“). Beides lässt sich als Ausdruck einer tiefen Orientierungslosigkeit sehen und als Unfähigkeit, Gesellschaft in ihrem Wesen und nicht nur in ihren Erscheinungen zu verstehen. Eine so verstandene Pluralität entspricht angesichts der geringen gemeinschaftlichen Integrationskraft eher einer multikulturellen tribalistischen Folklore als einer modernen Gesellschaft, die beim Blick auf sich auch die Zukunft, das Bewährte und die Verantwortung im Blick haben sollte. In einer liberalen Gesellschaft führt der Verlust von Tradition und Konventionen nicht selten zu neuen Formen des Fundamentalismus, zumindest solange es ausschließlich um unreflektierte Selbstverwirklichung und das Ausleben der Individualität geht und nicht die Selbstbestimmung hinzutritt als verantwortete Entscheidung für etwas Wertvolles, das sich bewährt hat. Der Begriff der Selbstbestimmung (vormals: Emanzipation) hat dabei häufig seine ursprüngliche aufklärerische Bedeutung als praktizierte Mündigkeit (Autonomie) in konkreten Orientierungszusammenhängen verloren. Der Begriff der Beschleunigung aus der wirtschaftlichen Rhetorik, zu der es angeblich in permanenter Verwandlung keine Alternative gibt, impliziert einen Wertewandel ohne Ziel und eine

Kultur ohne erkennbares Zentrum. Um diesen Orientierungszusammenhang wiederherzustellen, bedarf es einer normativen Debatte zu der Frage: *In welcher Welt wollen wir leben?*

Die Pluralisierung der Wirklichkeitsbereiche setzt sich auch im Bereich Ehe und Familie fort. Angesichts zunehmender hedonistischer Elemente lässt die Bindungsfähigkeit nach und der soziale Kitt bröckelt (Kap. 3). Die heterosexuelle Familie mit ausschließlich eigenen Kindern scheint zunehmend unter Rechtfertigungsdruck zu stehen, obwohl sie der Regelfall ist. Von Kindern ist im gesellschaftlichen und politischen Diskurs primär im Zusammenhang mit dem Renten- und Gesundheitssystem die Rede. Die gegenwärtige Gesellschaft scheint kein klares Bild mehr vom Kind zu besitzen. Sollte unsere Gesellschaft vergessen haben, dass mit jedem Kind die Welt neu entsteht und ein neues Leben mit einer unverwechselbaren Geschichte beginnt? Auch die Ehe ist zu einer rechtlichen Hülse geworden, die nicht mehr wirklich mit sinnstiftenden normativen Vorstellungen verbunden wird. Es stellt sich also die Frage, inwiefern diese Haltung noch mit wachsender Lebensqualität und Gesundheit verbunden ist. *Wollen wir diese Entwicklung wirklich oder laufen wir nur einer leeren Vorstellung von Pluralität und Freiheit hinterher?*

### 1.1.4 Rechtskultur und Globalisierung

Das Recht ist – nach Mittelstraß – im doppelten Sinne Ausdruck von Kultur: Es *folgt* den kulturellen Gegebenheiten, und es *schafft* Kultur durch Regeln des Zusammenlebens mit dem Rahmen des Verfassungsstaates. Das Problem einer europäischen Rechtskultur liegt darin, dass sie zwar einen universalen Geltungsanspruch hat, jedoch ohne sich auf eine einheitliche Kultur beziehen zu können. Sowohl die Rechtskultur als auch die personale Identität sind jedoch auf eine Zugehörigkeit zu einer abgrenzbaren Kultur und Umgebung angewiesen. Eine europäische Identität, in der sich die personale Identität spiegeln könnte, liegt noch in

weiter Ferne. Mit dem europäischen Gemeinschaftsrecht geht die schleichende Relativierung gegebener Rechtskulturen einher! Durch das „Prinzip des wertenden Rechtsvergleichs“ des Europäischen Gerichtshofs (EuGH) und einer additiven Betrachtung unterschiedlicher Rechtsordnungen wird eben kein „Dialog der Rechtskulturen“ gelebt, sondern nur ein Dialog unter Juristen ermöglicht. Die sog. „Harmonisierung“ (z. B. beim grenzüberschreitenden Scheidungsrecht) steht vor komplexen soziokulturellen Aufgaben, die allein auf der rechtlichen Ebene nicht zu lösen sind.

Hinzuzufügen ist über Mittelstraß hinaus, dass Staatsrechtler und Verfassungsrichter einen wachsenden Abstand der Politik vom geltenden Recht erkennen (z. T. ist von historischen Rechtsbrüchen die Rede). Für die weitere Abgabe von Kompetenzen an den EuGH gebe es keinen Spielraum mehr ohne Volksentscheide auch im erforderlichen Einsatz für nationale Errungenschaften (Kirchhof, 2004; di Fabio, 2016; Vosskuhle, 2018). Kirchhof (2017) kritisiert eine über die UN und EU betriebene „Taktik der unbemerkten Bildung bindenden Rechts“, mit der „nationale Ordnungen ausgehebelt“ und dem „Volkswillen bewusst ausgewichen“ werde (ebd., S. 7). Dass bislang trotz tausender Anzeigen noch kein Urteil darüber gesprochen wurde, hängt mit einem Webfehler des Grundgesetzes zusammen, wonach sich die Beurteilung einer Verletzung des Amtseides der Kanzlerin (GG Art. 56) lediglich vor der „herrschenden Rechtsmeinung“ verantworten muss, die Generalbundesanwaltschaft weisungsgebunden durch den Justizminister und dieser durch die Kanzlerin ist. Die Gewaltenteilung in Deutschland ist ein gern gepflegter Mythos: Richter werden von Ministern nach Art. 95 GG und Richterwahlgesetz (RiWG) gewählt. Staatsanwälte sind weisungsgebunden (Schlepp, 2019). Der Rechts- und Verfassungsstaat befindet sich in einem „demokratisch nicht legitimierten Erosionsprozess“ (Vosgerau, 2018). So wurden Straanzeigen zur Überprüfung wg. Verstößen gegen den politischen Amtseid ebenso

wenig verfolgt, wie die Preislisten von SPD-Politikern für Termine mit Lobbyisten, die nach Ansicht der Staatsanwaltschaft als unzulässige Methode der Parteienfinanzierung den Anfangsverdacht der Korruption begründen. Dies wurde auf Weisung des Justizministers nicht verfolgt! Der deutsche Richterbund (DRB) hat bereits mehrfach erfolglos dagegen protestiert. Bislang sind die Politiker diesen Forderungen nicht nachgekommen. Gründe werden nicht angeführt. Man hat den Eindruck, daß Politik weniger am Recht orientiert ist als vielmehr am Erhalt der Macht (s. Kap. 1.5). Der EuGH hat am 27.5.2019 festgestellt, dass die Unabhängigkeit zwischen Regierung und Rechtsprechung in Deutschland nicht gewährleistet ist! Kampagnen des Justizministeriums („Wir sind Rechtsstaat“) sollen diesen Erosionsprozess negieren. Wer hat davon Vorteile? Wir Alle? (s. Kap. 1.5 zur NWO)

Was hat die Erosion von Rechtsstaatlichkeit mit Gesundheit zu tun? Im Kontext einer neuartigen internationalen bioarchäologischen Studie (Baten et al., 2018) konnten für einen Zeitraum von über 2000 Jahren in über 100 Europäischen Regionen die übergeordneten Einflüsse auf die Gesundheit von Menschen untersucht werden. Dabei zeigte sich eine erstaunlich robuste Gesamtgesundheit zwischen Spätantike und Frühmittelalter, eine abnehmende Gesundheit bis in das 17. Jahrhundert und ein positiver Einfluss durch Industrialisierung, Staatlichkeit und Wohlstand auch wegen deutlich abnehmender Gewalt. Diese Sicherheit einer staatlichen Ordnung geht nun im Zuge eines zügig vorangetriebenen Globalisierungsprozesses wieder verloren mit ungewissen Folgen. Mittelstraß konstatiert, dass der Wandel unterschiedlicher Rechtskulturen eingebettet ist in eine unbestimmte Globalisierung, die vom Begriff der Internationalisierung unterschieden werden sollte. Während Globalisierung den freien und grenzüberschreitenden Verkehr von Rohstoffen, Waren, Kapital, Dienstleistungen und Arbeit meint, ist Internationalisierung ein vom Begriff der Volks-

wirtschaften und von nationalen Verhältnissen abgeleiteter und somit dialektischer Begriff. Der Begriff der Globalisierung bezeichnet die Auflösung wirtschaftlicher und politischer Grenzen, die bisher am Anfang des Verständnisses von Handel standen. Er bezeichnet die Transformation in eine nur ungenau bestimmte Zukunft und hat damit seine semantisch-dialektische Beziehung zum Gegenbegriff der Regionalisierung verloren. Als Folge davon fällt auch der Begriff „regional“ in seiner Bedeutung in sich zusammen. *Das Regionale ist aber nicht nur das Kleine, sondern es stellt das Widerlager dar, ohne das auch das große Globale letztlich bedeutungsleer wird* (s. a. Abschnitt 1.1.15)

### 1.1.5 Bildung

Humboldt definierte Bildung als Bemühung, „so viel Welt wie möglich zu ergreifen und so eng wie möglich mit sich zu verbinden“. Der frühere Bildungsbegriff war mit einer Trennung von Kultur und Technik verbunden und mit der Option, sich kulturell der technischen Dynamik der jeweiligen Zeit entgegenzustellen und somit das Neue stets in das Vorhandene einzubetten. Der Begriff der „Bildung“ wird heute jedoch immer mehr durch den Begriff des „Wissens“ ersetzt. Es geht jedoch bei Bildung weniger um Faktenwissen, sondern um die transdisziplinäre Verknüpfung technischer, ökonomischer und kultureller Rationalität. Der moderne Bildungsbegriff sollte also aus der Verbindung von Verfügungswissen und Orientierungswissen sowie einer Aufforderung zur kulturellen Selbstreflexion bestehen. Der Begriff „Information“ oder der auf eine transportable digitale Ware reduzierte Wissensbegriff führen hier nicht weiter. Wissen kommt genauso wenig aus dem Computer wie der Strom aus der Steckdose. Der Wissensbegriff beinhaltet weder den Vorgang der persönlichen Prüfung/Erfahrung und Vernetzung mit anderen Wissensbeständen noch den Vorgang der Reflexion im Hinblick auf das normativ Sinnvolle und Wünschbare. Der Experte ist das zwangsläufige Produkt einer technischen Kul-

tur, nicht aber einer breit angelegten Bildungsgesellschaft.

Die Bologna-Initiative macht die Universität zur Fachhochschule unter dem Vorwand einer Vergleichbarkeit zum Zweck der Förderung der Studentenmobilität. Diese wird allerdings durch die Bürokratie schnell wieder erstickt, und die Forschung wird zugunsten einer verschulchten Lehre zurückgestellt (z.B. Platon in drei Stunden und Hegel in vier Stunden). Das reflexive Element bleibt auf der Strecke und macht die Universität durch die Aufspaltung von Forschung und Lehre zu einem Split-Brain-Patienten (siehe Kap. 2.1). *Unter der Dominanz ökonomischer und politischer Agenden verlieren kulturelle Dinge und damit auch die Geisteswissenschaften weiterhin an Bedeutung.* Europa als Ort der Aufklärung droht mit der Marginalisierung der Geisteswissenschaften ein Kulturverlust: der Ansehensverlust der Geisteswissenschaften spiegelt sich im Kulturverlust der europäischen Gesellschaft. Ohne Bildungselemente geht eine offene Gesellschaft jedoch an ihrer eigenen Veränderungsdynamik zugrunde. Hier braucht es nicht primär neue europäische Institutionen, wie z.B. das European Research Council ERC, sondern einen Bewusstseinswandel und die Wiederbelebung des reflexiven nachdenklichen Elementes!

### 1.1.6 Wirtschaft und Ethos

Wirtschaft beruht auf gesellschaftlichen, kulturellen und ökologischen Bedingungen, die sie selbst nicht herstellen kann. Probleme entstehen immer dann, wenn sich das wirtschaftliche System verselbstständigt. Die Wirtschaftswissenschaft nimmt nicht nur in beschreibender, sondern auch in normativer Weise Einfluss auf das Wirtschaftsgeschehen. Um diese normative Vernunft ist es allerdings nicht zum Besten bestellt:

1. Die beherrschende Wachstumsideologie gilt sicher für die Naturwissenschaft im Sinne eines ständig anwachsenden Wissens, aber nicht unbedingt für alle anderen

Lebens- und Wissenschaftsformen; unendliches Wachstum gibt es nicht.

2. Die Relation von Risiko und Haftung stimmt nicht mehr. Ein Beispiel: nach der Finanzkrise wurde das Eigenkapital der Banken von 2 % auf 4 % „verdoppelt“ und das Haftungsrisiko auf 8 % „erhöht“, während man privat mindestens 30 % Eigenkapital einbringen muss und zu 100 % haftet.
3. Renditeerwartungen überfordern die Realität; und sie orientieren sich an kurzfristigen und nicht an langfristigen Zeithorizonten.
4. Die Shareholder-Value-Ideologie orientiert sich nur am Marktwert und nicht am Wohl des Kunden, des Unternehmens oder des Gemeinwesens.

Für die Entkopplung des Finanzsystems vom Wirtschaftssystem und des Wirtschaftssystems von der Gesellschaft waren drei Entwicklungen verantwortlich:

1. die Herauslösung der Ökonomie aus der praktischen Philosophie (moral sciences) und damit auch ihre Abkoppelung von normativen gesellschaftlichen Kontexten,
2. der Rückzug der Ethik auf ein historisches und philologisches Paradigma unter Einbuße ihrer Urteilskraft, und
3. die durch den Marxismus bewirkte Diskreditierung der sog. politischen Ökonomie, in der man den Verlust der Wissenschaftlichkeit und den Verlust der Autonomie der Wirtschaft zu erkennen glaubte.

Eine Wirtschaftsethik sollte an einer Moral ansetzen wie sie von Immanuel Kant formuliert wurde: „Handle so, dass du die Menschheit, sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden anderen, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst“. Dieses Universalitätsprinzip gilt bis heute; und es gilt philosophisch sowohl als Transsubjektivitätsprinzip im Sinne überwundener reiner Subjektivität, als auch als Legitimationsprinzip zur Begründung von Geltungsansprüchen. Der

Volkswirt Hans-Werner Sinn (2014) kommt zu anderen Schlüssen als der an guten Begründungen interessierte Philosoph: „Der Volkswirt empfiehlt der Politik nicht, den Bankern Vernunft oder Moral zu predigen, sondern ihnen stattdessen eine höhere Eigenkapitalquote vorzuschreiben.“ Daraus ergibt sich allerdings die brisante Anschlussfrage, die im Soziologie-, Geldsystem- und Politikkapitel weiter verfolgt werden soll: Warum reguliert die Politik die abgekoppelte Finanzwirtschaft wider besseren Wissens nicht, nimmt die Instabilitäten bewusst in Kauf und präsentiert sich in einer Krise als Opfer eines egoistischen entfesselten Marktes?

Schon Aristoteles unterwarf die Ökonomie den Prinzipien der Gerechtigkeit, die später zu einer Theorie des gerechten Preises weitergeführt wurden. Als Moralprinzip galt das Prinzip des größtmöglichen Glücks der größtmöglichen Zahl von Menschen (Jeremy Bentham). *Die moderne Finanzökonomie hat sich jedoch von den Bedürfnissen der Gesellschaft abgekoppelt und verselbstständigt.* Auch hier ist es ähnlich wie in der Wissenschaft nicht mit der Gründung einer neuen Institution getan (z. B. der UN-Organisation: Principles of Responsible Management Education) oder mit einem formalen Schwur analog des Hippokratischen Eides. Die Reduktion der Wirtschaft auf eine Art Handwerk, das nur noch der Geldvermehrung verpflichtet ist, ist eine Herrschaft des Egoismus. Ethos im Sinne implizit wirkender Regeln kann nicht von oben gelehrt werden, sondern zeigt sich als kollektiv gelebte Moral bereits unterhalb der Schwelle rechtlicher Verpflichtungen. Freiheit, Solidarität und Verantwortung müssen wieder in Verbindung gebracht werden. Kurz: Eigentum verpflichtet!

### 1.1.7 Integration, Identität und Sprache

Die Sprache ist ein großes, aber nicht das einzige Integrationsmedium. Multikulturelle Gesellschaften werden von den Identitätsstrategien

der Minderheiten durchkreuzt und verkompliziert. Die großen Integrationsapparate (Schule, Kirche, Betrieb) funktionieren nicht mehr, da sie selbst zu Orten der Identitätsbestimmung werden. Minderheiten fordern die Anerkennung ihrer eigenen Identität und Herkunft. Der moderne Nationalstaat war ein Mittel des liberalen Ausgleichs der daraus resultierenden Konflikte. In der Konstruktion der Nachkriegszeit werden alle Mitglieder als gleichberechtigte Bürger angesehen, und ihnen sollen der Schutz des Rechts und die Wohltaten der Sozialfürsorge gewährt werden. Die heutigen tatsächlichen Verhältnisse verlangen jedoch nach einer Neudefinition.

Integration ist ein aktiver Prozess derjenigen, die sich integrieren wollen und die im erfolgreichen Verlauf dieses Prozesses dann auch Einfluss nehmen können auf die Spielregeln. Identität wird aktuell jedoch zu stark aus Sicht der Minderheiten gedacht und so behandelt als könnten diese selbstständig darüber verfügen. *Identität ist aber ein Ergebnis gegenseitiger Anerkennung und echter Akzeptanz.* Die gemeinsame Definition von Spielregeln setzt voraus, dass man eine gemeinsame Sprache spricht. Eine Welt, deren Sprache und deren Blick auf die Welt man nicht versteht, kann man auch nicht verstehen. *Multikulturalität bleibt ein oberflächliches Phänomen, wenn sie zu keiner gemeinsamen Sprache und keinen gemeinsamen Werten findet.*

Ethisch erwächst daraus für multikulturelle Gesellschaften angesichts der steigenden Ansprüche an Toleranz von Minderheiten der Anspruch an eine Metaethik. Diese kann im direkten Zusammenleben nicht aus einer Forderung nach wechselseitiger Unabhängigkeit und Gleichberechtigung erwachsen, da dies nur zu einem Nebeneinander isolierter Welten führt und zu einer einseitigen Betonung der Ansprüche von Minderheiten. Wo es eine grundlegende Übereinstimmung nicht gibt, kann auch das Zusammenleben nicht gelingen, was aber die Toleranz unterschiedlicher Kulturen auf internationaler Ebene mit eigenen jeweils partiku-

laren Ethiken nicht ausschließt! (s. Islamdebatte in Kap. 1.5).

### 1.1.8 Was sind Geisteswissenschaften?

Geisteswissenschaft ist selbstverschuldet auch durch die prominente „Zwei-Kulturen-These“ in eine untergeordnete Position geraten. Sie lässt sich weder über ihre Theorien und Methoden noch über ihre Gegenstände eindeutig bestimmen und entzieht sich so auf den ersten Blick einer allgemeinen Wissenschaftssystematik. Mit der defensiven Bestimmung einer bloßen „Kompensationswissenschaft“ (Odo Marquard), die die Auswirkungen der technischen Kultur abmildert und kompensiert, macht sie es sich in ihrer Randexistenz gemütlich, und mit der Definition einer eigenständigen Orientierungswissenschaft überhebt sie sich. Die klassische Einschränkung auf ein historisch-philologisches Paradigma ist zu eng, insofern sie so z. B. die Rechtswissenschaft in ihrem normativen und hermeneutischen Charakter, die Mathematik als formale Lehre geistiger Konstruktionen, die Archäologie und auch die Psychologie und Medizin in ihren Verknüpfungen verschiedener Wissenschaftsbereiche ausklammert und sich auch die Sonderrolle der Philosophie nicht überzeugend ableiten lässt. In der Zwei-Kulturen-These hat man sich auseinander gelebt in eine Welt des Wissens und eine Welt des Denkens und gibt damit die Einheit der Rationalität auf. Auch in einer Renaissance der Hermeneutik würden lediglich die Schlachten des 19. Jahrhunderts weitergeführt, in deren Folge auch die künstliche Unterscheidung der Verstehen-Erklären-Kontroverse zu sehen ist. *Die Naturwissenschaften sind nicht Objektivationen der Natur, sondern Objektivationen des Geistes und damit wären alle Wissenschaften Geisteswissenschaften.* Wer die Welt in Natur und Geist zerlegt, hat sie schon verloren. Es geht nicht um einen neuen Monismus oder um eine romantische Vorstellung der Einheit von Natur und Geist, sondern um die Einheit der wissenschaftlichen Rationalität, da

sich auf Dualismus oder Pluralismus auf Dauer keine gemeinsame Orientierung aufbauen lässt. Geisteswissenschaften sind in diesem Verständnis die kulturelle Form der Welt, die sowohl die Naturwissenschaften als auch alle anderen Wissenschaften und auch die nicht-wissenschaftlichen Bereiche einbezieht. Sie ist wissenschaftliche Selbstvergewisserung im Hinblick auf menschliche Arbeits- und Lebensformen. Ihre Aufgabe besteht in der Aufarbeitung bestehender Orientierungsdefizite, und sie ist insofern weit mehr als nur die Kompensation oder reine Akzeptanzsicherung ohne eigene Rationalität. Sie ist vielmehr der *reflexive Rahmen aller Wissenschaften*. Der Maßstab dafür ist die Leibniz'sche Idee, das Natürliche und das Artifizielle, das Konkrete und das Abstrakte, das Anschauliche und das Begriffliche, das Maschinenhafte und das Lebendige und nicht zuletzt das Rechnende und das Atmende in einer Einheit von Denken und Handeln zusammenzubringen. Die Vernunft ist zwar ein Teil unserer Natur, aber diese sollte sich nicht zu sehr von der Natur abkoppeln. Wissenschaftler erfüllen dann ihre geisteswissenschaftliche Funktion, wenn sie ihre empirische und politische Naivität ablegen (!) und sich ihren Gegenstand durch das perspektivische Abwägen unterschiedlich begründeter Interpretationen/Deutungen aneignen und ihre Deutungen auf ihren realen Nutzen hin prüfen. *Dazu muss Geisteswissenschaft ihr eigenes Modernisierungsdefizit überwinden und Selbstaufklärung ihrer selbstverschuldeten Abhängigkeiten betreiben* (siehe Kap. 2).

### 1.1.9 Wissenschaft und Gesellschaft

Wissenschaft ist *Teil der aufgeklärten Zivilgesellschaft* und nicht mehr unmittelbare Objektivierung eines absoluten Geistes im Sinne Hegels. Sie muss sich rechtfertigen im Hinblick auf ihre Glaubwürdigkeit und ihren Wissensbestand und ist dabei nicht nur mit Ansprüchen an Verständlichkeit und Rationalität konfrontiert, sondern auch mit Mythen. Der *Mythos der Vergänglichkeit* des Wissens gründet sich auf die er-

hebliche Ausweitung des Wissensbestandes, der sich etwa alle fünf Jahre verdoppelt. Hier bedarf es einer genauen Beurteilung der Bedeutsamkeit dieses Wissens für die Gesellschaft und der Abgrenzung zu Überflüssigem oder Unbedeutendem, das lediglich dem Wissenschaftler im Hinblick auf lange Publikationslisten und zur Selbstlegitimation dient. Das grundsätzliche Anwachsen der Wissensbestände ist jedoch ein großartiger Ausdruck erfolgreichen menschlichen Strebens nach Wissen.

Ein zweiter *Mythos* handelt von der *Ablösung der natürlichen durch die künstliche Intelligenz* aufgrund bloßer Zunahme von Rechengeschwindigkeit und in der irrigen Erwartung, dass dadurch ein qualitativer Umschlag in Intelligenz erfolge. Real ist man heute noch nicht einmal in der Lage, einen Teil des Fliegengehirns zu simulieren, geschweige denn die Leistungen einer ganzen Fliege. Intelligenz und Bildung bleiben unsimulierbar, können aber erfolgreich durch Rechenkapazitäten vorgetäuscht werden. Mit dem südkoreanischen Philosophen Byung-Chul Han (2014) lässt sich ergänzen: „Eine Maschine hat keinen Geist. Keine Maschine kann mehr hervorbringen, als sie aufgenommen hat. Gerade darin besteht das Wunder des Lebens, dass es mehr hervorbringen kann, als es aufgenommen hat, und etwas ganz anderes hervorbringt als das, was es aufgenommen hat.“ Weder pauschale Skepsis noch unkritische Akzeptanz des Digitalismus sind gefordert, sondern Dispute und die Einbettung in die realen Bedürfnisse einer Gesellschaft.

Die frühere Forderung nach Demokratisierung der Wissenschaft und Partizipation war eine teilweise unangemessene Übertragung politischer Mehrheitsvorstellungen auf die wissenschaftliche Form der Wissensbildung. Es geht jedoch nicht um Mehrheiten, sondern um Begründungen. In der Freiheit der Forschung liegt allerdings ein demokratisches Prinzip, insofern die freie Auswahl von Fragestellung, Methode, Theorie und Publikationsform gegeben sein sollte, ohne zugleich jede daraus resultierende Wahrheit als gleich gut begründet und

damit beliebig anzusehen. Autoritären Strukturen in der Wissenschaft hilft man nicht ab über Demokratisierung, sondern über konstruktive Kritik, die ebenfalls an eine Begründungsverpflichtung gebunden ist. *Die Tatsache, dass Wissenschaft Teil der gesellschaftlichen Praxis ist, bedeutet nicht die Unterwerfung unter diese Praxis, sondern die Verpflichtung zur Selbstaufklärung und zur Auseinandersetzung mit gesellschaftlicher Kritik.*

Wissenschaft lässt sich ohne Kontextwissen nicht beliebig verständlich machen, hat aber die Verpflichtung, so verständlich wie möglich zu sein, und darf sich nicht hinter einem Jargon der Unverständlichkeit verstecken. Wissenschaft ist Problemlösung mit anderen – theoretischen und methodischen – Mitteln. Wissenschaft ist Entdeckung jenseits der lebensweltlich zugänglichen Erfahrung. Wissenschaft ist Hochstilisierung vorwissenschaftlichen Wissens durch präzisere Ansprüche an Erklärung und Begründung. Dazu Byung-Chul Han (2014): „Wissenschaftler reflektieren heute nicht den gesellschaftlichen Kontext des Wissens. Sie machen eine positive Forschung. Auch die Philosophie wurde eine positive Wissenschaft. Sie bezieht sich nicht auf die Gesellschaft, sondern nur auf sich selbst. So wird sie gesellschaftsblind.“ Nur eine Wissenschaft, die auf ihre gesellschaftlichen Bedingungen wieder reflektiert, kann die Zukunft einer aufgeklärten Gesellschaft sein.

### 1.1.10 Fazit zum „Wandel“

Mittelstraß resümiert: Stabile Elemente können sich oft schwer gegen den Zeitgeist einer unscharf definierten Moderne behaupten. Modern ist nicht, wer dem Zeitgeist immer einen Schritt voraus sein will, Bindungslosigkeit predigt und sich im globalen Nirgendwo aufzuhalten sucht, sondern derjenige, der zwischen dem Flüchtigen und dem Beständigen, zwischen Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung, zwischen gesellschaftlicher Verblendung und gesellschaftlichem Glück zu unterscheiden weiß. Die



Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft hängt davon ab. Auf beständige Lebensformen wird es auch in Zukunft ankommen, wenn die europäische Lebensweise eine Zukunft haben sollte. Das gelingende Leben lässt sich gerade in Krisen allein aus subjektiver Orientierung nicht bewältigen, sondern braucht einen Rückgriff auf Beständigkeit und die Bewältigung kollektiver Orientierungsdefizite. *Wenn man sich an Subjektivismus und Individualismus gewöhnt und diese Schwäche für eine Stärke hält, dann erinnert dies an untergehende Gesellschaften.* So weit die Analysen von Jürgen Mittelstraß.

Eine zweite philosophische Perspektive in diesem Kapitel betrifft die politische Philosophie und die Konzepte des Liberalismus in Anlehnung an die viel beachtete Kritik des französischen Philosophen Jean-Claude Michea (2017). Doch zunächst folgt ein kleiner Einstieg aus deutscher Sicht.

### 1.1.11 Entwicklung des Liberalismus

Liberalismus bezeichnet philosophische Positionen, die die Freiheit des Individuums als Grundlage jeder staatlichen Ordnung sehen. Die Wurzeln dafür liegen in den bürgerlichen Befreiungsbewegungen von der feudalen Ordnung des 17. Jahrhunderts (Dreißigjähriger Krieg 1618–1648, englischer Bürgerkrieg 1642–1649), in der Aufklärung (seit ca. 1700) und in der französischen Revolution (1789). Politisch ist Liberalismus eine Bewegung bürgerlicher Befreiung von unten; Freiheit der Arbeit, Gewerbefreiheit, die Genossenschaften und auch die Idee der Selbstbestimmung gehen darauf zurück. Jeder soll unabhängig von Herkunft, Geschlecht und Religion in Respektierung der gleichen Rechte Anderer ein selbstbestimmtes Leben führen können. Er lässt sich abgrenzen zum vorrevolutionären Absolutismus/Feudalismus, zum Totalitarismus (Diktatur, Elitenherrschaft/Oligokratie); aber auch zum späteren Sozialismus, der der Liberalität grundsätzlich mißtraut und in dem es nicht um die Regulati-on gelegentlicher Marktpathologien geht son-

dern um eine vollständige Beseitigung der Liberalität durch staatliche Planwirtschaft. Der Liberalismus gewann in Deutschland an Einfluss seit dem Vormärz 1830, dem Aufstand des Bürgertums gegen die Fürsten, und der Märzrevolution 1848. Seit der Staatsgründung 1871 ist er die bedeutendste Grundlage für die heutigen Nationalstaaten und die Demokratie. Philosophische Strömungen des Pragmatismus (C.S. Peirce), Utilitarismus (Jeremy Bentham, John Stuart Mill) und empirischen Rationalismus mit der Idee der offenen Gesellschaft (Karl Popper) sind eng damit verbunden. Durch den Ersten Weltkrieg geriet der Liberalismus als Laissez-faire-Liberalismus oder Libertinismus ohne natürliche Ordnung in Verruf und wurde nach der Weltwirtschaftskrise der 1920er-Jahre als Ordoliberalismus (Freiburger Schule) oder Wirtschaftsliberalismus erneuert. Ludwig von Mises erkannte bereits damals das politisch manipulierte Geld als Kernproblem und die Tatsache, dass staatliche Interessen an unlimitierter Finanzierung der Ausgangspunkt für die Entwicklungen der Krise waren und somit der klassische Liberalismus nicht konsequent umgesetzt wurde. Friedrich von Hayek als Schüler von Mises und späterer Gründer der Mont-Pelerin-Society war damals Zentrum eines neuen liberalen Netzwerkes. „Neoliberal“ bedeutete in diesem Kontext die *Befreiung der Wirtschaft von politischer Manipulation* als Ursache der großen Wirtschaftskrise und als Voraussetzung für gesunde liberale Marktwirtschaft und realistische Preisbildung.

Real entwickelte sich aber eine ganz andere Version des „Neoliberalismus“: die Variante in der Bedeutung nach Alexander Rüstow, der nach der Wirtschaftskrise der 1920er-Jahre in Fehleinschätzung der politischen Hintergründe dieser Krise 1932 einen *neuen Liberalismus mit einem starken Staat* forderte! Diese Variante wurde vom britischen Ökonomen John Maynard Keynes aufgegriffen mit einem am Produktivitätszuwachs orientierten regulierenden Wohlfahrtsstaat (Keynesianismus). Ein starker marktregulierender Staat von oben sollte die Al-

ternative zur sozialistischen Staatsherrschaft sein (Sozialismus light).

*Der Begriff Neoliberal hat also in den letzten 100 Jahren einen Bedeutungswandel und eine heterogene Aufsplitterung erfahren vom klassischen Liberalismus eines freien Marktes und Geldsystems von unten bis hin zu einem vollständig staatlich regulierten Geldsystem mit dereguliertem Finanzsystem, wie wir es heute real haben (s. Kap. 1.4).* Zutreffender wäre daher die Bezeichnung „politischer Neoliberalismus“, um den historischen Bruch mit dem ursprünglich klassischen ökonomischen Liberalismus und den politischen Willen dahinter widerzuspiegeln. *Der heutige politische Neoliberalismus ist das, was der klassische Liberalismus verhindern wollte: ein „Rückfall in den Merkantilismus staatlich kontrollierter Monopole“ von oben (McMaken, 2019), der das Geldsystem und die Geopolitik über die Marktwirtschaft und die Gesellschaft stellt und damit zur beherrschenden Markt- und Staatspathologie wurde (s. Kap. 1.5).*

Der politische Neoliberalismus ist durch eine schrittweise Unterwerfung der Gesellschaft unter ein planwirtschaftliches Denken und einen Abbau von Freiheit gekennzeichnet. Abbau von Rechtsstaat, Sozialstaat und Demokratie werden als „notwendige“ Begleiterscheinungen globalisierter Märkte betrachtet. Insofern sind Neoliberalismus und Globalismus ideologisch eng miteinander verbunden. Mausfeld zitiert Merkel (2005): „Wir haben wahrlich keinen Rechtsanspruch auf Demokratie und soziale Marktwirtschaft auf alle Ewigkeit“ (Rede zum 60-jährigen Bestehen der CDU). 2019 spricht Merkel von einer „großen Transformation“ und davon, dass Gesetze „alle 3–4 Jahre angepasst“ werden sollten; 2020 ist auf der WEF-Tagung gar von „Transformationen von gigantischem historischem Ausmaß“ die Rede. Diese Äußerungen implizieren, dass es sich bei Demokratie wie beim Rechts- und Sozialstaat um überholte und zu transformierende Strukturen handelt: eine Grundüberzeugung der neoliberalen Globalisten. Die Frage, was danach kommen soll, ist jedoch nicht Gegenstand dringend notwendiger

Debatten. Für den ehemaligen durch Leo Trotzki inspirierten Direktor der London School of Economics und Chefideologen der EU Anthony Giddens (1999) geht es bei der Globalisierung nicht etwa um internationale Kooperation souveräner Staaten (analog EWG oder EFTA), sondern -auf dem damaligen Hintergrund des Kosovo-Krieges- um die „Auflösung“ nationaler Souveränität angesichts einer „von Fundamentalismus bedrohten Welt“, die nach Giddens ein Mehr an transnationaler Lenkung oberhalb der staatlichen Ebene brauche. Dass diese Auflösung wiederum Teil einer neuen totalitären Entwicklung und monopolen Weltordnung sein könnte, wird verschwiegen oder „übersehen“.

Seit den 1980er-Jahren werden die kulturellen und sozialen Folgen eines falsch verstandenen Globalismus thematisiert. Ralf Dahrendorf (1980) als großer Liberaler und Europabefürworter warnt vor der Unterschätzung von Bindungen und Traditionen als Grundlage der liberalen säkularen Gesellschaft; denn ohne einen Minimalkonsens verbindender Grundwerte laufe der Liberalismus ins Leere und werde anfällig für neue Totalitarismen. Später formuliert er: „Wer den (liberalen) Nationalstaat aufgibt, verliert damit die bisher einzige effektive Garantie seiner Grundrechte. Wer heute den Nationalstaat für entbehrlich hält, erklärt damit – sei es auch noch so unabsichtlich – die Bürgerrechte für entbehrlich“ (Dahrendorf, 1990, S. 823ff). Sollte eine gesunde globale Verantwortung daher nicht den Respekt staatlicher Souveränität voraussetzen anstatt sie als Nationalismus zu bekämpfen? Nationalismus ist die Selbstüberhebung einer Nation über die Nachbarn, und nicht die Pflege staatlicher Souveränität in guter Nachbarschaft und globaler Verantwortung. Der Globalismus soll diesen Prozess jedoch von oben vorantreiben (Kap. 1.5).

Die Frage nach den Grundwerten im säkularen Zeitalter steht auch im Zentrum der Überlegungen des kanadischen Philosophen Charles Taylor (2009) und im Zentrum des Buches von Michea: Was sind die Grundlagen für das Mit-

einander in einer liberalen und religiös pluralen Gesellschaft? Daher geht es nun zu den Reflexionen Jean-Claude Micheas. Die Abschnitte 1.12-1.19 (ohne die Exkurse) entsprechen ausgewählten Kapitelüberschriften aus „Das Reich des kleineren Übels“ (Michea, 2017).

### 1.1.12 Einheit des Liberalismus

Der Liberalismus ist die Antwort auf die zerstörten Grundlagen des Absolutismus. Glaubenskonflikte, ideologischer Fanatismus und Krieg im 18. Jahrhundert wurden als die größten Übel erkannt, und es entwickelte sich ein hoher Bedarf nach Sicherung des Friedens. Liberalismus und Aufklärung sind ein klassisches abendländisches Projekt. Der Liberalismus konnte sich als staatliches Prinzip in der Moderne durchsetzen. Er steht für die individuelle Freiheit und primäre Selbstverantwortung in einem Rahmen geschützter Freiheiten vor Gewalt und ist damit die „moderne Ideologie par excellence“. Er wird als historisch notwendige Etappe des Fortschritts der Vernunft gegen alle anderen Kulturen als überlegen behauptet. Dadurch fokussieren sich alle Bemühungen auf die Beseitigung aller Hindernisse zu seiner Verwirklichung, und alle gegensätzlichen Bemühungen werden als Rückfall in die Vormoderne betrachtet und vor allem von der radikalen Linken bekämpft. Die Moderne entstand somit als Antwort auf vormoderne Ideologien und Metaphysik. Die vorher maßgebliche Ethik einer Unterwerfung des Einzelnen unter die Gemeinschaft in Verbindung mit einer Wertschätzung für Scham und Ehre, einer Bereitschaft zur Opferung des eigenen Lebens und der Appell an Tugenden, erschienen nach dem Dreißigjährigen Krieg suspekt.

In Umkehrung dieser Ethik machte man die Freiheit des vernünftigen Individuums – nicht des Kollektivs – zum obersten Gut des Staates und zum Teil einer politischen Ordnung. Glaubensfragen wurden zur Privatangelegenheit und dem aufgeklärten und demokratischen Staat die Aufgabe eines neutralen Sachwalters divergierender Interessen überantwortet. Macht sollte

politisch neutral sein bis hin zu der pragmatischen angelsächsischen Gerechtigkeitstheorie der „checks and balances“ (Gewichte und Gegengewichte der Macht und konkurrierender Freiheiten), auch um dem Individuum keine bestimmte Auffassung vom gelingenden Leben aufzuzwingen. Letztlich kann diese Idee auf einen Staat ohne kollektive Werte hinauslaufen. Da dieser sich den Rückgriff auf eine metaphysisch begründete Moral versagt und ethische Bedenken z.B. hinsichtlich der Legalisierung von Prostitution als „willkürlich“ determinierte historische Tabus dekonstruiert werden, gerät der Staat unter Druck immer mehr und letztlich alles zu regeln. Dies bringt einen neutralen Staat notgedrungen in eine Zwangslage. Da sich der heute real existierende Liberalismus ähnlich wie der Marxismus von seiner ursprünglichen Intention her verselbstständigt hat, bedarf er einer Überprüfung. Die zunehmende Unterwerfung des Körpers/der Psyche und der Gesellschaft werde im finanzierten Neoliberalismus durch die Selbstausbeutung vollendet. Der kulturelle Liberalismus (offene Gesellschaft) werde dazu gebraucht, dass diese Ausbeutung im Namen der Freiheit und Gleichheit freiwillig geschehe (s.a. Stegemann in Kap. 1.5). *Kultureller und wirtschaftlicher Liberalismus müssen jedoch als Einheit begriffen werden.*

### 1.1.13 Die Rolle der Wissenschaft

Die Moderne werde oft deterministisch betrachtet als natürliche Erfüllung einer allgemeinen Evolution. Das Instrument des Liberalismus ist die Wissenschaft als neue Macht neben der Kirche. Die experimentelle Naturwissenschaft werde auch für menschliche und politische Probleme herangezogen. Der Positivismus (Primat des Messbaren), der kritische Rationalismus (Primat einer empirischen wissenschaftlichen Vernunft), die von der amerikanischen Regierung finanzierte Entwicklung der Kybernetik (Primat technischer Regelmechanismen) und der daraus hervorgegangene Strukturalismus (Primat sprachlicher Zeichensysteme) sei-

en dieser Neutralität verpflichtet. Dies führe aber letztlich zu einem Verständnis kultureller und gesellschaftlicher Prozesse analog zu technischen Prozessen. Diese Technisierung des Humanen und Sozialen hat die Entstehung sowohl des Gleichheitsprinzips einer radikalen Linken als auch eines globalisierten Kapitalismus begünstigt, insofern *sämtliche Bindungen an konkrete politische, religiöse und kulturelle Bedingungen als Rückfall in die Vormoderne bewertet werden*. Es ging immer mehr darum, die Menschheit nach wissenschaftlichen Prinzipien zu organisieren. Der scheinbaren Neutralität dieser Konzepte liegt ein impliziter Materialismus zugrunde, wonach sich Fortschritt und Wachstum nahezu zwangsläufig entfalten und diese von selbst das Gute im Menschen hervorbringen. Moderne Ideologien legitimieren sich gegenwärtig in der Regel immer durch wissenschaftliche Erkenntnisse. Dies habe auch einen neuen Diskurstyp hervorgebracht: Es werden nicht mehr Interpretationen der Wirklichkeit gegeneinander abgewogen (rationale Argumentation), sondern „objektive“ Wahrheiten verkündet. *Ideologen treten – so Michea – in der Moderne in der inflationären Figur des „Experten“ auf! Über einen reduzierten Standard von Wissenschaft (Positivismus) wird ein zunehmender Konformitätsdruck ausgeübt, der kaum noch kritische Diskussionen zulässt!*

### 1.1.14 Politik der Notwendigkeit

Im Glauben an eine Gesellschaft ohne gemeinsame moralische und kulturelle Werte wurde mit dem Geist der „Toleranz“ eine Art „Ersatzethik“ geschaffen. Sie sei eine Ersatzethik, weil sie von allen Beteiligten erwarte, von eigenen Überzeugungen abzusehen, und durch eine rechtliche Gleichstellung zu ersetzen. Es gehe also nicht mehr um gemeinsam entwickelte Überzeugungen, sondern um den Verzicht darauf aus Gründen einer durch Wachstum und Fortschritt gegebenen „Notwendigkeit“. Das Sprechen über gelingendes Leben wird durch technische Metaphern und rechtliche Mecha-

nismen ersetzt. „Toleranz“ ist dabei der kleinste gemeinsame Nenner und sei von „Akzeptanz“ als echter Anerkennung zu unterscheiden. Letztlich führe diese kulturelle Neutralisierung in eine *juristische und merkantile Vereinheitlichung der Menschheit und der Welt*, in der andere Kulturen eher als touristisches Konsumobjekt denn als Gegenüber einer echten Begegnung verstanden werden. Byung-Chul Han (2016) spricht von einer „Austreibung des Anderen“ durch Angleichung und Vergleichbarkeit; der damit verbundene Universalitätsanspruch reduziere echte Begegnungen auf neoliberale Austauschbeziehungen.

In Workshops für Medienfachleute werde ein politisch korrekter Wortgebrauch vermittelt, um den Kosmopoliten einer globalen multikulturellen Klasse zu schaffen. Während sich z. B. früher das Wort Demokratie auf die Regierung durch das Volk bezog, wird heute alles vom Volk ausgehende als „Populismus“ bezeichnet. Während Martin Luther King noch als „Stimme des Volkes“ gefeiert wurde, wird heute alles, was das alternativlose Projekt universeller Gleichheit gefährden könnte, als populistisch und präfaschistisch bezeichnet. Der globale Markt und die abstrakte Verrechtlichung der menschlichen Verhältnisse werden zur Ersatzreligion, auf deren Altar wieder Opfer gebracht und Kriege geführt werden. Das sei die paradoxe Auswirkung eines korrekturbedürftigen real existierenden Liberalismus.

Eine weitere paradoxe Auswirkung ergibt sich durch das Recht Aller auf Alles, wodurch der ursprüngliche Kampf Aller gegen Alle in der Parallelordnung des globalen Marktes wiederhergestellt werde. Eine solche Logik ersetze Barmherzigkeit und Interesse durch allgegenwärtige Habgier und sei allein von Eigenliebe beseelt. Selbst scheinbar der Freiheit und der humanitären Verantwortung dienende politische Strategien werden in den Dienst der globalen Marktordnung gestellt. So finde man z. B. auf einer Webseite von Mitgliedern der neoliberalen Mont-Pelerin-Society – in Bezug auf die durch die UN 2001/2018 und

das Wirtschaftsforum WEF 2011 beschlossene „Migrationsstrategie“ – die Formulierung: Der illegale (!) Einwanderer senkt die Kosten der Arbeitskraft. Er stärkt die Wettbewerbsfähigkeit, und bremst den Verlagerungsprozess von Unternehmen“ (Michea, 2017, S. 103). Diese Formulierungen verdeutlichten ein erhebliches Interesse der globalen Wirtschaft an der illegalen Migration, während dies dem Bürger als kulturelle Schuld und wirtschaftliche Notwendigkeit vermittelt werde (s. Kap. 1.5). In der Praxis zeigen sich jedoch Zweifel, ob die Migrationsstrategie einer Entwurzelung aus den Herkunftsgesellschaften und einer Verletzung des Selbstbestimmungsrechts der Zielgesellschaften zielführend ist im Umgang mit den Migrationsursachen. Die Ursachen bleiben unangetastet. *Die vormoderne Moral der Bürger (Humanität, Solidarität, Verantwortung, Pflicht) – so Michea – werde durch das politische Primat des globalen Marktes ausgebeutet und das Kapital werde in seiner Verantwortung verschont* (s. a. Populismusanalyse in Kap. 1.5).

### 1.1.15 Exkurs: Moral und ihre Globalisierung – der United Nations Global Compact (UNGC)

Humanität wurde zur politischen Begründung von Inhumanität. Kriege werden als „humanitäre Einsätze“ im „Kampf um Freiheit“ vermittelt, um die Akzeptanz zu erhöhen (völkerrechtswidrige Kriege in Jugoslawien, Afghanistan, Irak, Libyen, Somalia, Pakistan, Syrien), obwohl sie neben unfairem neokolonialen Handel zu den Hauptfluchtursachen gehören. – In ihrer Rede zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2018 stellt Aleida Assmann zum einen zutreffend fest, dass Geld und Gier die Welt spalten und fordert gleichzeitig, dass die neoliberale Freiheit des Kapitals auch für alle Migranten gelten müsse. Jede Beschränkung dieser Freiheit durch kontrollierte Migration wird mit „Entsolidarisierung“ gleichgesetzt, die sich schon aufgrund der „Beschämung“ durch den Nationalsozialismus – so Frau Assmann – verbie-

te. Helmut Schmidt hatte bezüglich der NS-Zeit weniger moralisierend von einer „ererbten Verantwortung“ gesprochen durch die „Schuld vorheriger Generationen“. Das Primat des globalisierten Marktes wird bei Frau Assmann sogar zum moralischen Maßstab erhoben, und die Folgen für die Zivilgesellschaft werden ignoriert wie sie vom globalen Kapital ignoriert werden. Das Individualrecht auf Emigration wird auf die gleiche Stufe gestellt wie das Kollektivrecht einer Gesellschaft auf Selbstbestimmung (Rechtsrelativismus). Solche sicher im Sinne des Antirassismus gut gemeinten Appelle wie von Aleida Assmann zeigen zugleich die Krise doppelblinder Geisteswissenschaften auf, die in der Analyse ökonomischer und politischer Machtverhältnisse weit hinter den Realitäten zurückbleiben. Sie wirken eher als naive Idealisierung des von Verantwortung befreiten Kapitals denn als ernst zu nehmende ethische Reflexion auf die Widersprüche der Globalisierung. Aufklärung geht anders!

Globalisierung ist nach der Analyse Breuers (2005) in der Folge der Kantischen Idee von Weltbürgerrechten und der Habermas'schen diskursiven Ethik ein langfristig sinnvoller pluraler und kultureller Prozess der Kommunikation und einer gemeinsamen Verantwortung, der holistische Kulturbegriffe überwinde und der auf die freiwillige und anerkennende Teilnahme partikularer Kulturen angewiesen sei. Dieser kulturelle Prozess dürfe aber weder durch die Wirtschaft dominiert noch zentral gesteuert werden! *Es gehe auch nicht um eine kulturelle Vereinheitlichung, sondern um die Einbringung regionaler und nationaler Interessen in einen Kontext globaler Verständigung* (Breuer, 2005, S. 59)! Dies passt auch zu den Erkenntnissen von Mittelstraß zu „Globalisierung und Rechtskultur“. Die hierbei erforderliche kritische Reflexion müsse nach Breuer ohne rigorosen Moralismus von oben auskommen und solle die *innere Ambivalenz/Dialektik* solcher progressiven Prozesse zwischen Identität und Differenz, zwischen lokalen und globalen Dynamiken akzeptieren und sie *nicht unterdrü-*

cken! Eine entfesselte Wirtschaft stelle „die größte Provokation“ dar und der kulturelle Diskurs laufe Gefahr, der Wirtschaft immer weniger entgegensetzen zu können oder selbst instrumentalisiert zu werden (Breuer, 2005, S. 157).

Eine institutionalisierte und freiwillige Form dieses Diskurses mit dem Ziel der Einbettung der Wirtschaft in eine globale kulturelle Kommunikation stelle – nach Breuer – der UN-Global Compact (UNGC) dar. Die Zivilgesellschaften seien jedoch unzureichend in diesen Prozess involviert. Dies sei solange „unproblematisch“, wie die politischen Legitimationsinstanzen „durch die Klugheit der getroffenen Regelungen gedeckt“ seien. Sowohl die mangelnde Deckung durch das Vertrauen der Bürger als auch die Instrumentalisierung des Diskurses durch die Wirtschaft sind somit zwei zentrale Risiken im Kontext eines grundsätzlich notwendigen Globalisierungsprozesses; so weit die Analyse von Breuer. 14 Jahre nach dieser Analyse ist es offenkundig, dass die transnationale Wirtschaft massiv über den Business Case for Migration BCM, das World Economic Forum WEF (hier insb. die Abteilung Global Agenda Council on Migration GACM) und die Internationale Arbeitgeberorganisation (IOE) Einfluss genommen haben und weder die Zivilgesellschaft noch die Parlamente einbezogen wurden! Die „Klugheit“ des UN-Migrationspaktes ist sowohl durch die negativen zivilgesellschaftlichen Folgen und die parlamentarische Verschleierungstaktik in der Handhabung (mehrjährige Unterdrückung von Debatten), als auch durch den höchst widersprüchlichen Text (freiwillige Verbindlichkeit mit Soft-law-Rechtscharakter und zahlreichen Kontrollen) widerlegt. Der Pakt kann – wie auch die sog. Freihandelsverträge wie TTIP, CETA etc. – als Anmaßung der Elitenwirtschaft und als politische Täuschung qualifiziert werden. Ähnlich wie Mittelstraß für die EU-Rechtskultur bereits festgestellt hat, reden hier nicht etwa Kulturen oder Völker miteinander, sondern Regierungen und Wirtschaft (im UNGC als „High-Level-Dialog“ bezeichnet).

Die Wirtschaft wird vom UNGC verschleiern als „privater Sektor“ bezeichnet; so bleibt die kulturelle Einbettung der Wirtschaft und der Rekurs auf Menschenrechte durch den UNGC eine Verschleierung der Tatsache, dass hier nicht etwa der Markt in die Gesellschaften, sondern die Gesellschaften in einen globalen Markt eingebettet werden sollen. Werte der Aufklärung und der Solidarität werden instrumentalisiert (siehe auch Kap. 1.5). *Der UNGC ist zum Exempel des Scheiterns philosophischer Ideale an finanzieller und realpolitischer Macht geworden.* Inzwischen ist sogar der Verkauf von German-Resettlement-Plätzen an gut zahlende Afrikaner durch korrupte UN-Mitarbeiter bekannt geworden. Die UN ist zum Instrument der Elitenwirtschaft und der Täuschung geworden.

Es ist unstrittig, dass wir eine globale humanitäre Verpflichtung haben. Fragwürdig ist aber die Verschleierung wirtschaftlicher und politischer Interessen zulasten der Bevölkerung, ohne das dahinter stehende Geld- und Wirtschaftssystem zur Verantwortung zu ziehen. Warum gibt es z. B. immer noch keine nordafrikanischen UN-Schutzzonen, in der Migranten angemessen versorgt und eine legale Migration geprüft und vorbereitet werden kann? Warum ist das Interesse an einer Selbstermächtigung und Stabilisierung Afrikas mit globaler Hilfe geringer als an der Instabilität durch unfairen Handel und Krieg? Wer oder was soll hier gerettet werden? Der ungehinderte Zugriff auf Rohstoffe? Eine neoliberale UN und WHO sind die dunkle Innenseite eines trojanischen Pferdes mit humanitärer Außenansicht, das von US-Milliardären nicht aus Altruismus gepflegt wird, sondern mit machtpolitischen Interessen verknüpft ist (Kap. 1.4 und 1.5 „deep state“ und 2.2 zur WHO). Man denke an den weisen Satz des 80-jährigen Sozialdemokraten Egon Bahr: „In der internationalen Politik geht es nie um Demokratie oder Menschenrechte. Es geht um die Interessen von Staaten. Merken Sie sich das, egal, was man Ihnen im Geschichtsunterricht erzählt“ (3.12.2013 vor Schülern in der Ebert-Gedenkstätte Heidelberg). Kurz: Es geht aus-

schließlich ums Geld. Dies konstituiert auch international den Ruf des sog. dekadenten Westens, der nur noch dem Geld verpflichtet ist und der zugleich eine weltweite moralische Führungsrolle beansprucht.

Michea resümiert diese Politik der alternativen Notwendigkeit: Der soziale Friede hänge ausschließlich am Wachstum und am für alle spürbaren Wohlstand. *Die neoliberale Politik wird durch die Forderung nach Vereinheitlichung aller Lebensverhältnisse zugespitzt. Der linke Liberalismus versage in der Analyse der Verhältnisse und mache die Bevölkerung zur Ursache des Problems.*

### 1.1.16 Egoismus und Anstand

Liberalität gehe zwar von interessengeleiteten „egoistischen“ Individuen aus, sei aber auf fairen Interessensausgleich, gemeinsame Grundüberzeugungen und das Gemeinwohl ausgerichtet. Ein primärer Egoismus ließ sich in unterschiedlichsten Gesellschaften auch empirisch nicht nachweisen. Auch durch psychoanalytische Studien zeige sich das ontologische Primat von Beziehungen, in denen sich Subjektivität erst konstituiere. Die Idee der menschlichen Grundtugenden wird in der „Theorie der Gabe“ (Marcel Mauss) als grundsätzliche Disposition zur Empathie, Großzügigkeit und Loyalität und damit als konstitutives Moment für Beziehungen, Gesellschaft und Zivilisation herausgearbeitet. In der „primären Sozialität“ etwas im Vertrauen zu geben ohne sofort etwas zurückzuerwarten erweise sich der Unterschied zur merkantilen Tauschbeziehung in der Geben und Nehmen direkt und zeitnah über das Geld und die rechtliche Definition von Ansprüchen und Eigentum stattfinden. Mit Ludwig von Mises kann man ergänzen, dass auch eine merkantile Tauschbeziehung nur im Falle beiderseitigen Nutzens (Win-Win) eine Zukunft hat und Vertrauen begründet. Die Zeit ist somit das Urelement, in dem sich echte menschliche Beziehungen entwickeln können, während das Geld lediglich

ein Mittel zum Kauf von Zeit ist, welches uns davon befreit, eine längere Beziehung zum anderen einzugehen.

Auf die scheinbar vormoderne Moral des Gemeinwohls und der Zurückstellung des einseitigen persönlichen Nutzens, die auch mit dem beruflichen Ethos des integren Richters, Bürokraten, Arbeiters etc. verbunden ist, greife der Kapitalismus zurück. Aber er ersetze diese Werte allmählich durch das Ideal eines primär sich selbst und dem möglichst hohen Gewinn verpflichteten Managers und Unternehmers. Damit zerstöre die neoliberale Wirtschaft die kulturellen Bedingungen für Bürgersinn und allgemeinen Anstand. Der Krieg Aller gegen Alle werde auf der wirtschaftlichen Ebene wieder eingeführt mit erheblichen kulturellen und sozialen Auswirkungen. Die neue normative Struktur und der neue kategorische Imperativ sei das Wachstum. Damit kehren die ursprünglich durch den Liberalismus gezähmten anthropologischen Bedingungen des Kampfes, der Konkurrenz und des permanenten Unbehagens in Verbindung mit wachsenden psychischen Leiden der Individuen wieder zurück! Im Neoliberalismus wird die Sozialität des Menschen ausgebeutet oder zerstört und es beginnt seit den 1980er-Jahren das Zeitalter des Narzissmus und Egoismus, in dem kein wirkliches Glück zu finden ist. Die Verdrängung der Sozialität ist auch mit einer erhöhten Akzeptanz für digitale Parallelwelten verbunden („soziale Medien“; Michea verweist auf psychoanalytische Narzissmusstudien, z. B. von Christopher Lasch, 1995). Der Verlust von Moral und Solidarität erzeuge eine Kultur des Verdachts, in der jeder auf potenzielle egoistische Machtausübung und Gewaltausübung hinterfragt werde. So würden von linken Soziologen sogar die Rechtschreibung oder Erziehung von Eltern schon als Einschränkung der Freiheit und als strukturelle Gewalt „entlarvt“.

Jan Assmann (2003) gelinge mit seinen Zivilisationsstudien der Nachweis einer primären sozialen Gerechtigkeit und Fairness „von unten“. Dies sei die zivilisatorische und vormoder-